

Das Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv um 1650 - im Bachhaus Eisenach



Die Silbermann-Orgel 1718 - in der Pfarrkirche St. Georg, Großkmehlen



Johann Sebastian Bach

Gottfried August Homilius

Dietrich Buxtehude

Matthias Weckmann

Wilhelm Friedemann Bach

August Gottfried Ritter

An den Organen: Bachpreisträger Johannes Lang

Einführung

Das Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv
– um 1650 – im Bachhaus Eisenach
Die Silbermann-Orgel – 1718 –
in der Pfarrkirche St. Georg, Großmehlen

Wer kennt in der großen, weiten Welt schon das Dörfchen *Kleinschwabhausen* in der Verwaltungsgemeinschaft Mellingen mit heute etwa 270 Einwohnern, an der A4, Ausfahrt Magdala, zwischen Weimar und Jena im Weimarer Land/Thüringen gelegen?

Wer nimmt die Gemeinde *Großmehlen* auf der heutigen Grenze der Bundesländer Sachsen und Brandenburg mit interessant wechselvoller Geschichte wahr?

Und doch wird um die Zeit 800 bereits der Name *Schwabhausen* oder ähnlich urkundlich erwähnt und ist 1455 erstmalig ein *Clein Swobhussen* sicher datiert.

Das auf dieser CD zu hörende Orgel-Positiv, bislang leider unbekannter Herkunft, stand in der Dorfkirche Kleinschwabhausen, diese in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Bedeutsam ist die Kirche durch einen fünfseitigen Chorschluss im Osten und einen barocken Kanzelaltar.

Die fast 60-jährige Geschichte dieser Orgel im Zuchthaus Weimar ist unterhaltsam wie auch das weitere Orgel-Schicksal bis 2009.

Das nun so, wegen fehlender Urhebererschaft, genannte „Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv“

wurde 2011/12 von der Orgelbau Waltershausen GmbH restauriert.

Großmehlen ist im Jahr 1205 urkundlich nachweisbar. Es lag nach wechselvollen Besitzverhältnissen im Mittelalter/18. Jahrhundert bis 1815 im Amt Großenhain, Königreich Sachsen, und danach in der preußischen Provinz Sachsen. Im Jahr 1952 wurde Großmehlen in den DDR-Bezirk Cottbus integriert und gelangte 1990 zu Brandenburg (A13, Ausfahrt Ortrand). Einzelheiten sind bei WIKIPEDIA generell nachzulesen.

Die zweimanualige Barock-Orgel mit Pedal erbaute Gottfried Silbermann (1683 – 1753) in den Jahren 1717/18 als Opus 12.

Die Orgel wurde 1995 von der Moritzburger Orgelbauwerkstatt Rühle grundlegend restauriert. Großmehlen wurde seit 1997 bekannter durch die regelmäßigen überregionalen Orgelkonzerte in der St. Georg Kirche (1205, prächtige barocke Innenausstattung), jeweils ab Pfingstsonntag, mit Matthias Eisenberg und in den letzten Jahren auch mit Johannes Lang.

Besonders zu erwähnen ist das denkmalgeschützte Wasserschloss, ein Renaissancebau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die im Hinblick auf das Preisträgerkonzert am 3. Mai 2014 im Bachhaus von Bachpreisträger Johannes Lang ausgewählten Orgelwerke, unter Hinzunahme bereits auf der Silbermann-Orgel in Großmehlen von ihm eingespielten Werke, bewegen sich in einem Zeitraum von rund 100 Jahren Barockzeit.

Eine Ausnahme bildet das letzte Stück, die sehr interessante und mittlerweile hochgeschätzte Sonate Nr. III, a-Moll, op. 23 in einem Satz, des romantischen Orgelvirtuosen August Gottfried Ritter (1811 – 1885). Es ist dem Bachpreisträger gelungen, ein für große romantische Orgeln geschriebenes und realisiertes Opus auf einer *barocken Orgel* mit lediglich 22 Stimmen klangfarbenreich und kunstvoll zu interpretieren. Allen Orgelliebhabern und Freunden der Orgelmusik wünschen die Beteiligten an dieser CD-Produktion einen spannenden Hörgenuss.

Horst Brauner

Berlin, im August 2014



Das Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv

um 1650 – im Bachhaus Eisenach

Die Silbermann-Orgel

1718 – in der Pfarrkirche St. Georg, Großmehlen

An den Orgeln: Bachpreisträger Johannes Lang

1	Johann Sebastian Bach (1685 – 1750) Präludium und Fuge a-Moll, BWV 543	3:37	9:44
2		6:06	
3	Gottfried August Homilius (1714 – 1785) Choralvorspiel „Komm Heiliger Geist, Herre Gott“		2:24
4	Dietrich Buxtehude (um 1637 – 1707), Toccata in G, BuxWV 165		5:46
5	Dietrich Buxtehude Choralbearbeitung „Jesus Christus, unser Heiland“, BuxWV 198		2:00
6	Dietrich Buxtehude , Canzonetta in G, BuxWV 171		2:06
7	Matthias Weckmann (um 1616 – 1674), Canzon Dall istesso Tuono		2:00
8	Gottfried August Homilius Choralvorspiel „Mein Gott, das Herze bring' ich dir“		2:27
9	Johann Sebastian Bach Fughetta super: „Dies sind die heil'gen zehn Gebot“, BWV 679		1:46
10	Johann Sebastian Bach Fuga super: „Jesus Christus, unser Heiland“, BWV 689		4:47
11	Johann Sebastian Bach , Duetto III in G, BWV 804		3:07
12	Johann Sebastian Bach Partita diverse sopra il Corale: „Ach, was soll ich Sünder machen“, BWV 770		12:34
13	Wilhelm Friedemann Bach (1710 – 1784), Fuge in B-Dur		2:44
14	August Gottfried Ritter (1811 – 1885), Sonate Nr. III, a-Moll, op. 23		18:00
			Total 70:44

Orgel-Positiv: 4-7, 9-11; Silbermann-Orgel: 1-3, 8, 12-14

Zu den eingespielten Werken

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)
Präludium und Fuge a-Moll, BWV 543
(Tracks 1+2)

Das Werk entstand in Bachs Weimarer Zeit um 1709.

Der Anfang des Präludiums könnte in der Form auch von einer Violine gespielt werden, überhaupt dominieren im Präludium Streicherfiguren. Die Fuge erklingt im tänzerischen 6/8-Takt, wobei das Thema motivisches Material aus dem Präludium übernimmt.

Bach traf sich nachweislich nur einmal mit Gottfried Silbermann und zwar im Jahre 1746 zur Abnahme der großen Orgel des Silbermannschülers Zacharias Hildebrandt in der Wenzelskirche zu Naumburg.

Es ist bekannt, dass Bach mit der Bauweise der Orgeln Gottfried Silbermanns nicht ganz zufrieden war hinsichtlich Temperierung, Dispositionsaufbau, Pedalumfang etc. Und doch hat er auf den Orgeln Silbermanns in der Dresdener Sophien- und Frauenkirche konzertiert.

Johann Sebastian Bach „Dritter Theil der Clavierübung“ steht als eines der wenigen zur Entstehungszeit schon gedruckten Orgelwerke des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1739) an ganz bedeutender Stelle. Ich habe für diese Aufnahme einige der im normalen Orgelkonzert seltener zu hörenden manualiter-Werke ausgewählt:

- Die **Fughetta super „Dies sind die heil'gen zehn Gebot“**, BWV 679 (Track 9), ist durch die

oft akkordisch geführten Begleitstimmen von canzonartigem Charakter. Das Thema nimmt umspielend Bezug auf die Chormelodie ohne wörtlich zu zitieren. Dass im ersten Takt allerdings gleich zehnmal das „g“ erklingt, dürfte aber schon genügend Bezug für den Hörer darstellen. In der vorangehenden großen Choralbearbeitung über dasselbe Lied (BWV 678) stehen sich ein streng geführter Kanon (Sinnbild für das Alte Testament) und ein Liebe und Barmherzigkeit ausdrückendes Oberstimmenpaar (Sinnbild für das Neue Testament) gegenüber. Diese beiden Gegensätze scheinen sich in dieser Fughetta durch den teilweise strengen Satz aber auch die tänzerisch konzertante Klanglichkeit ideal zu verbinden.

- Die vierstimmige **Fuga super „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Zorn Gottes wandt“**, BWV 689 (Track 10), ist in strenger Form komponiert, wobei von der Chormelodie nur die erste Zeile im Fugenthema zitiert wird. Ob Bach wohl mit der auf stärker ungleichstufig temperierten Instrumenten der damaligen Zeit scharf klingenden Tonart f-Moll den Zorn Gottes versinnbildlichen wollte? Der Interpret hat jedenfalls durch die solistische Verwendung des dunklen Gedackt 8' versucht, die klanglichen Härten etwas abzumildern.

- Ob die **vier Duettos BWV 802-805** im Rahmen der Komposition des als Lutherische Messe konzipierten dritten Teils der Clavierübung entstanden sind oder aber als ältere Kompositi-

onen aufgrund verfügbarer Geldmittel noch in den Druck aufgenommen werden konnten, ist fraglich. Das hier eingespielte **Duetto III in G, BWV 804 (Track 11)**, weist auf jeden Fall auf seine möglichen Canzonenvorbilder hin, so dass mit diesem spielerischen Werk ein Bogen zum Lehrer und (vermutlich) Ur-Lehrer Bachs Dietrich Buxtehude und Matthias Weckmann geschlagen werden kann.

- Die **Partite diverse sopra „Ach, was soll ich Sünder machen“, BWV 770 (Track 12)**, ist ein frühes Werk Bachs. Es gibt vom Lüneburger Organisten Georg Böhm, bei dem Bach in seiner Jugendzeit Unterricht gehabt hat, eine Partita über dieselbe Melodie.

Die Ähnlichkeit zwischen beiden Werken in den ersten drei Teilen ist erstaunlich. Bei einer Partita hat man als Organist immer die dankbare Möglichkeit, viele Farben der Orgel zu präsentieren. Ich habe hier versucht, einige der originalen Registrieranweisungen Silbermanns zu verwirklichen wie z. B. den Nassat-Zug in der Partita II.

Der Bachschüler **Gottfried August Homilius (1714 – 1785)** wirkte in Dresden an der Frauen- und Kreuzkirche und hatte an der Frauenkirche ab 1742 ein neues Orgelwerk von Gottfried Silbermann zur Verfügung.

Homilius ist eher für seine Vokalwerke bekannt, doch erfreuen sich seine Orgelwerke in den letzten Jahren immer größerer Beliebtheit.

Am bekanntesten sind seine Choralvorspiele von denen ich für dieses Programm zwei ausgewählt habe:

- „**Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“ (Track 3)** hat als Hauptmotiv ebenfalls die ausgezeichnete Form der ersten Choralzeile und erklingt im 3/4-Takt.

- „**Mein Gott, das Herze bring' ich dir“ (Track 8)** ist ebenfalls ein Trio im Sarabandenstil, nur ist hier das Hauptmotiv eine ausgezeichnete Form der ersten Choralzeile. Homilius Orgelwerke sind vom empfindsamen Stil geprägt und geben ein eindrückliches Zeugnis von seiner Leistungsfähigkeit, im polyphonen Stil zu schreiben.

Ob die freien manualiter-Werke **Dietrich Buxtehudes (um 1637 – 1707)** nun ursprünglich für eine Kleinorgel, oder für Cembalo oder Clavichord gedacht waren, ist nicht sicher zu sagen. Sicher ist jedoch, dass die eingespielten Werke mit anderen, klar der Orgel zuzuordnenden Werken überliefert sind, so dass eine Darstellung auf einem Orgel-Positiv logisch erscheint.

- Die **Toccata in G, BuxWV 165 (Track 4)**, gehört neben dem Präludium in g (BuxWV 163) zu den längsten freien manualiter-Werken. Sie ist in zwei große Abschnitte einteilbar, wobei der erste in freier Manier gehalten ist, während der zweite Abschnitt mit einer für die Zeit typischen Canzona beginnt, woraus sich im weiteren Verlauf eine Ciacona bildet, deren

parallelismenhaftes Bassmodell (G-D-E-H-C-D) auf verschiedenste Weise umspielt wird.

- Die **Choralbearbeitung „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand“ BuxWV 198 (Track 5)**, ist sicher für ein mehrmanualiges Instrument gedacht, bei dem man die Choralstimme hervorheben kann (z. B. mit einem Cornet 2' im Pedal). Um das Werk trotzdem stilgerecht aufführen zu können, machte der Interpret sich die Schleifenteilung des Kleinschwabhäuser Orgel-Positivs zunutze, so dass der Choral in der Octava 2' (zwei Octaven tiefer gespielt) und die Begleitung im Gedackt 8' eine Octave höher gespielt erklingt. Durch die Schleifenteilung zwischen cis'/d' waren einige Stimmoktavierungen nötig, die allerdings für den klanglichen Effekt, der quasi ein zweimanualiges Instrument vor dem Auge des Hörers entstehen lässt, gerne durchgeführt wurden.

- Die **Canzonetta in G, BuxWV 171 (Track 6)**, zählt mit ihrem Repetitionsthema sicherlich zu den unbequemsten Werken dieser Gattung. Die dadurch entstehende Beweglichkeit des ersten Abschnitts findet ihre Fortsetzung in dem auf den Dreiertakt reduzierten Thema im zweiten Teil. Dieser Abschnitt lässt dem Interpreten häufiger die Wahl, die Kadenz hemiolisch oder normal zu gestalten, was diesen Teil erfrischend abwechslungsreich macht.

Matthias Weckmanns (um 1616 – 1674) Wirken in Hamburg dürfte einer der Hauptgrün-

de sein, dass der italienische Canzonzenstil in Norddeutschland gepflegt und imitiert wurde. Weckmann beherrschte diese Kunst durch seine Ausbildung bei Heinrich Schütz in Dresden und nicht zuletzt durch seine Freundschaft mit Johann Jacob Froberger (1616 – 1667), die ihrerseits beide in Italien gelernt haben. Ob Buxtehude Weckmanns Schüler gewesen ist, wissen wir leider nicht. Bekannt ist nur, dass Buxtehude sich während Weckmanns Amtszeit teilweise in Hamburg aufhielt.

Die **Canzon Dall istesso Tuono (Track 7)** beginnt typischerweise wieder mit einer Repetitionsfigur und lässt sich in zwei Abschnitte teilen, deren zweiter Abschnitt im Dreiertakt steht und das Canzonenthema freier und concertant verarbeitet.

Wilhelm Friedemann Bach (1710 – 1784), der älteste Sohn J. S. Bachs und eigenwilligste seiner vier komponierenden Söhne, trat im Jahre 1733 die Nachfolge Christian Petzolds an der Dresdener Sophienkirche an. Ab 1774 lebte er freischaffend, als einer der ersten Künstler überhaupt (!) in Berlin, und wurde dort von Prinzessin Anna Amalia von Preußen (1723 – 1787), der jüngsten Schwester Friedrichs II., unterstützt. Die Prinzessin war Komponistin und eine leidenschaftliche Organistin. Ihr wird aber nachgesagt, dass sie das Pedalspiel nicht sonderlich gut beherrschte. Ihre Orgel, die sog. Amalien-Orgel, befindet sich nach wech-

selvolem Schicksal in der „Kirche Zum Guten Hirten“ in Berlin-Karlshorst.

So ist denkbar, dass „WFB“ auf dieser Orgel am Hofe (1774 – 1776) gespielt hat, und auch, dass die hier eingespielte **Fuge in B-Dur (Track 13)** im Zusammenhang mit den acht 1778 angefertigten Fugen entstanden ist und vielleicht von Anna Amalia aufgeführt wurde.

Diese Fuge entzieht sich deren typischer Form. Dies geschieht dadurch, dass der Kontrapunkt zum Thema sofort zu Beginn mit durchgeführt wird und das Thema häufig so gekonnt in den sehr concertohaften Satz eingeflochten wird, dass es überhaupt nicht prägnant heraussticht. Die drei Durchführungen des Themas werden durch zwei groß angelegte Zwischenspiele unterbrochen, die ich mit Echoeffekten angereichert habe. Die Fuge B-Dur habe ich im sog. Sifflet-Zug, einer originalen Registrieranweisung Gottfried Silbermanns, registriert.

August Gottfried Ritter (1811 – 1885) war einer der bedeutendsten Komponisten und Orgelvirtuosen des 19. Jahrhunderts, dazu Orgelsachverständiger und Handschriftensammler. Er machte sich bei der Wiederentdeckung der Werke J. S. Bachs besonders verdient. Seine **Orgelsonate Nr. III, a-Moll, op. 23 (Track 14)** widmete er dem gleichaltrigen Franz Liszt, dessen Orgelwerke er auch in seinen Orgelkonzerten aufgeführt hat. Von den vier Orgelsonaten Ritters, die alle

einsätzig konzipiert sind, ist die dritte sicher die wirkungsvollste und meistgespielte. In der Sonate a-Moll wechseln sich vier klangliche Strukturen miteinander ab, die aber motivisch zusammenhängen und immer wieder durch Choralklänge unterbrochen werden. Improvisatorischer Gestus durchzieht den Aufbau der Sonate. Die Idee, diese große romantische Sonate auf einer Barockorgel darzustellen, ist nicht in dem Maße abwegig, wie es auf den ersten Blick erscheint, da Ritter im Manual nie das c''' überschreitet und in Magdeburg noch Barockorgeln des bedeutenden Arp Schnitger kannte.

Ritters dynamische Anweisungen sind auch stufenweise angegeben, was das Registrieren auf kleineren Instrumenten sehr erleichtert. Der Interpret wurde bei der Darstellung dieser romantischen Sonate auf einer originalen Barockorgel vor ganz neue Herausforderungen gestellt, da die Großmehleiner Silbermann-Orgel nur über 22 Stimmen verfügt und die registriertechnische Vielfalt damit stark eingeschränkt ist.

Im Laufe der Aufnahme wurde jedoch klar, dass das Großmehleiner Instrument über genügend klangliche Größe verfügt und die „kleine“ Disposition kaum auffällt. Einige wenige Anpassungen mussten in der Pedalstimme vorgenommen werden, da der Pedalumfang in Großmehlen nur bis c' reicht.

Johannes Lang

Die Geschichte des Kleinschwabhäuser Orgel-Positivs – um 1650 – im Bachhaus Eisenach

Im November 2009 konnte ein historisches Orgel-Positiv für die Sammlung des Bachhauses Eisenach erworben werden. Der Ankauf und die Restaurierung in den Jahren 2011/12 wurde finanziell unterstützt durch die *Kulturstiftung der Länder, die Neue Bachgesellschaft Leipzig und den Freistaat Thüringen*.

Grundlage für die zeitliche und lokale Bestimmung des Positivs war eine Festschrift aus dem Jahre 1950 von KMD Prof. Traugott Fedtke in Berlin: *„An der Bahnstrecke von Weimar nach Jena liegt das kleine thüringische Kirchdorf Klein-Schwabhausen. Für die Dorfkirche dieses Ortes ist unser Orgel-Positiv gebaut worden. In den – damals noch lateinisch geführten – Kirchenakten wird um das Jahr 1650 der Bau dieser Orgel mehrfach erwähnt.“* Überraschend fand sich nun bei Recherchen in einer Ortschronik von Kleinschwabhausen der Eintrag: *„Anno 1714 gleich auf Weyhnachten wurde das Positiv vor 36 taler in die Kirche erhandelt, welches bei unserem Gottesdienst durch den Schuldiener ordentlich pflegt geschlagen zu werden, davor derselbe jährlich 2 ½ Schefel Gersten bekommt.“* Aufgrund der Formulierung „erhandelt“ und der Höhe des Preises kann davon ausgegangen werden, dass es ein bereits älteres Positiv war. Der Neupreis für ein

solches Instrument betrug damals mindestens das Doppelte. Auch einige Baubesonderheiten sprechen für eine Datierung in das 17. Jahrhundert. So finden sich in Kirchenrechnungen von Kleinschwabhausen auch erst ab 1714/15 verschiedene Einträge, in den folgenden 100 Jahren sind es über 20.

Viermal erfolgten Reparaturen und Stimmarbeiten von der mit Bach befreundeten Weimarer Hoforgelmacherfamilie Trebs. Johann Caspar Vogler, einer von Bachs bedeutendsten Schülern und späterer Nachfolger in Weimar, „visitierte“ das Positiv in den Jahren 1738, 1740 und 1744.

Die weitere Geschichte des Instruments erzählt eine an der linken inneren Gehäusewand befindliche Notiz: *„Den 5ten December 1816 wurde dieses Positiv / von mir von der Gemeinde Klein-Schwabhausen / vor 14 Thaler 17 Groschen mit dem Fuhrlohn gekauft und / in die Zuchthaus-Kirche allhier gebracht, von / dem Orgelbauer Herrn Görbing von Berka an der Ilm wieder repariert und in Stand gesetzt. / Welches ich hiermit meinen Nachfolgern zur / Nachricht fermerkt habe. / Weimar, 13ten Dec. 1816 / Johann August Stickel, / Zuchthausinspektor, gebürtig / von Eisenach. / Zu dieser Zeit befindlichen Sträflinge 83 an / der Zahl, hat ein jeder zum geringsten 2 Groschen / darzugeben.“*

Nach Auflösung des Zuchthauses, 1873, kam das Positiv in den Besitz des Weimarer Bürger-

schullehrers Walter Schulz. 1939 wurde es im verwahrlosten Zustand durch den Orgelbaumeister Gerhard Kirchner in Weimar aufgefunden und sichergestellt.

1947 kaufte KMD Fedtke das Instrument und ließ es durch die Orgelbauanstalt Wilhelm Sauer / Frankfurt/O. wiederherstellen. Mehrere Veröffentlichungen über das Positiv erschienen in Orgelfachbüchern, der Berliner Komponist und Organist Joseph Ahrens komponierte ein „Concertino G-Dur für Positiv“, speziell für dieses Instrument, und 1977 erschien eine Schallplattenaufnahme bei RIM electronic. Nach einem Besitzerwechsel in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde das Positiv 2009 in einem Auktionshaus in Traunstein/Chiemgau angeboten.

Seit dem 21. März 2012 steht das Orgelpositiv im Instrumentensaal des Bachhauses Eisenach und erklingt dort für die Besucher des Museums während Instrumentenvorführungen und in besonderen Konzerten.

Uwe Fischer, Bachhaus Eisenach



Die Disposition des Orgel-Positiv nach der Restaurierung

Gedackt 8' + Quintade 4' + Principal 2' + Sifflöte 1 1/3' + Cymbel 2 fach

Tonumfang: C, D...c³

Schleifenteilung bei cis'-d'

Stimmtonhöhe: 465 Hz / 15°C

Stimmtemperatur: gemilderte Mitteltönigkeit
Winddruck: 60mm WS

Zur Restaurierung des Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv

Die Restaurierung übernahm die Werkstatt „Orgelbau Waltershausen GmbH“ in enger Zusammenarbeit mit Herrn Uwe Fischer vom Bachhaus Eisenach. Für Farbfassung und Schnitzwerk konnte das Restauratoren-Ehepaar Hornemann aus Neudietendorf gewonnen werden.

Das Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv ist ein außergewöhnliches Instrument. Generell sind Orgeln des 17. Jahrhunderts recht selten erhalten. Vor allem aber ist der ursprünglich reiche Bestand an Positiven im Lauf der Zeit sehr dezimiert worden. Selbst aus dem 18. Jhd. sind nur noch ganz wenige Exemplare in Mitteleuropa erhalten. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch ein stark verändertes Instrument an historischem Wert.

Die Herkunft aus dem Wirkungsbereich J. S. Bachs macht es insbesondere für das Bachhaus Eisenach interessant.

Das Schwabhäuser Orgel-Positiv hat eine lange und bewegte Geschichte hinter sich. Selten lässt sich jedoch die Entstehungs- und Umbaugeschichte einer Orgel mit so viel Material belegen, dennoch fehlt leider immer noch ein Hinweis auf den ursprünglichen Erbauer bzw. auf den Herkunftsort, bevor das Instrument in der Kirche von Kleinschwabhausen aufgestellt wurde.

Entscheidend für die Präsentation im Bachhaus Eisenach ist jedoch der Bauzustand in der ersten Hälfte des 18. Jhd., der ab 1715 recht gut nachvollziehbar ist und von uns weitgehend rekonstruiert werden konnte.

Damals wurde das ursprünglich als Tischpositiv mit darüber liegendem Balg konzipierte Instrument mit einem Untergehäuse versehen, welches nun eine größere Windanlage aufnehmen konnte. Auch diese war nicht mehr erhalten, sie wurde anhand von Spuren im Gehäuse rekonstruiert. Ebenso blieb vom Pfeifenwerk leider nichts aus der Bachzeit erhalten. Die Pfeifen unterschiedlicher Bauzeit wurden zu einem barocken Klangbild zusammengeführt.

Das Positiv präsentiert sich nun wieder in einem stilistisch einheitlichen Bild, auch wenn die Substanz aus verschiedenen Jahrhunderten stammt. Es ermöglicht das Musizieren gemäß historischer Aufführungspraxis, authentisch von der manuellen Winderzeugung über die historische Klaviatur, die Disposition, bis hin zur Tonhöhe, Stimmtemperatur und dem Klang der Pfeifen – nach unserem heutigen Verständnis. Diese Einschränkung ist wichtig, da z.B. auch 1950 mit ähnlichem Anspruch, aber völlig anderem Ergebnis gearbeitet wurde.

So ist jede Restaurierung auch Zeugnis ihrer eigenen Epoche.

*Joachim Stade
Orgelbau Waltershausen GmbH*

*„Berühmter Silbermann,
Vergönne mir zu schreiben;
Was Du mit Recht verdienst:
Dein Ruhm wird ewig bleiben.
Den DU durch Deine Kunst
Mit ganz geschickter Hand
Bereits erworben hast
In unserem Sachsen-Land.“
Wilhelm Friedemann Bach
Dresden, 1736*

Gottfried Silbermann (1683 – 1753)

Über Gottfried Silbermann, einem der bedeutendsten deutschen Orgelbauer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, braucht man wohl kaum mehr zu schreiben. Selten wurde ein anderer Orgelbauer und dessen Werk derartig dokumentiert und erforscht.

Geboren wurde er als Sohn des Zimmermanns Michael Silbermann am 14.1.1683 in Kleinbobritzsch unweit der Bergstadt Frauenstein im Erzgebirge, wo sich heute im Schloß, neben der Burgruine, ein Museum zu Ehren des genialen Orgelbauers befindet. Dieses einzigartige Museum entstand auf Betreiben des bedeutenden Silbermann-Forschers Werner Müller. In der Frauensteiner Kirche wurde Gottfried Silbermann zwei Tage nach seiner Geburt getauft. Für diese Kirche baute er auch sein erstes eigenständiges Instrument, das er der Gemeinde sogar schenkte. Davor hatte Gottfried Silber-

mann zusammen mit seinem älteren Bruder Andreas im Elsaß, bei dem er auch in die Lehre gegangen war, bei Orgelneubauten und Reparaturen mitgewirkt. 1710 kam er aus Frankreich wieder in sein Heimatland Sachsen zurück und sollte dort bis zu seinem Tode, am 4. 8. 1753, in Dresden, bleiben. Er starb während des Baues seines größten Instruments, nämlich des für die Katholische Hofkirche.

In der Zeit zwischen 1710 und 1753 schuf er nachweislich 46 Orgelbauten, die aus seiner Straßburger Zeit nicht mitgerechnet. Sechs weitere sind zwar erwähnt, lassen sich aber nicht nachweisen. Gottfried Silbermann widmete sich aber auch dem Bau von Cembalo, Spinett, Clavichord, erfand das „Cimbal d’amour“ und widmete sich dem damals noch neumodischen Hammerklavier. Besonders zwei davon hatten einen berühmten Besitzer: Friedrich II. von Preußen. Sie stehen heute in Potsdam. Im 19. Jahrhundert wurde Gottfried Silbermann mehrfach in der Literatur als der Erfinder der Hammerklaviermechanik genannt, was aber der historischen Realität entbehrt.

15 seiner Orgeln haben die Zeiten nicht überstanden, so dass heute noch 31 Instrumente mehr oder minder original existieren.

Sein primäres Schaffensgebiet war Sachsen und dazu gehörte bis 1815 auch Großkmehlen genauso wie Lebusa, sein nördlichster Orgelneubau. Diese beiden Orte gehören jetzt zum Land Brandenburg.

Die Disposition der Silbermann-Orgel – in ursprünglicher Bezeichnung, 1718

Ins Hauptwerk

- | | |
|-----------------|---|
| 1. Principal | 8. Fuß, Zinn blanck poliert. |
| 2. Pourdun | 16. Fuß, 1 ½ Octava Holtz, das übrige Metall. |
| 3. Rohr Flaute | 8. Fuß, Metall. |
| 4. Octava | 4. Fuß, Zinn. |
| 5. Spitz Flaute | 4. Fuß, Zinn. |
| 6. Quinte | 3. Fuß, Zinn. |
| 7. Octava | 2. Fuß, Zinn. |
| 8. Mixtur | 3. Fach, die große Pfeife 1 ½ Fuß Zinn. |
| 9. Cimble | 2. fach, die große Pfeife ein Fuß Zinn. |
| 10. Cornett | 3. fach, durchs halbe Clavier von Zinn. |

Ins Oberwerk

- | | |
|----------------|--|
| 1. Principal | 4. Fuß, blanck poliert. |
| 2. Gedackt | 8. Fuß, die unterste Octava von Holtz, das übrige Metall zur Music Liebl. intoniert. |
| 3. Quintadena | 8. Fuß, von Zinn |
| 4. Rohr Flaute | 4. Fuß, von Metall |
| 5. Nassat | 3. Fuß, von Metall |
| 6. Octava | 2. Fuß, von Zinn |
| 7. Quinte | 1 ½ Fuß, Zinn |
| 8. Suffflaute | 1 ½ Fuß, Zinn |
| 9. Mixtur | dreyfach vonn Zinn |

Im Pedal

- | | |
|-------------------|----------------|
| 1. Principal Bass | 16. Fuß, Holtz |
| 2. Posaune | 16. Fuß, Holtz |
| 3. Trompette | 8. Fuß, Zinn |

Tremulant, Schiebekoppel

Pfarrkirche St. Georg

Die Orgel der St. Georg Kirche in Großkmehlen ist eines der frühen von Gottfried Silbermann eigenständig gebauten Instrumente und wird von Silbermann-Kennern als eine seiner schönsten angesehen.

Sie ist obendrein ein interessanter Schnittpunkt zwischen zwei verschiedenen Orgellandschaften: Silbermann prägte Generationen lang den sächsischen Orgelbau und Joachim Wagner gilt als Begründer des märkischen Orgelbaues und prägte ihn auch über Generationen. Genau zur Zeit des Baues der Großkmehleiner Orgel arbeitete Joachim Wagner zwei Jahre lang als Geselle bei Gottfried Silbermann, von dem Wagner starke Anregungen bekam, wie ein Dispositionsvergleich der Freiburger Domorgel mit der Orgel der Berliner Marienkirche zeigt, wenn man die originale Disposition zu Grunde legt.

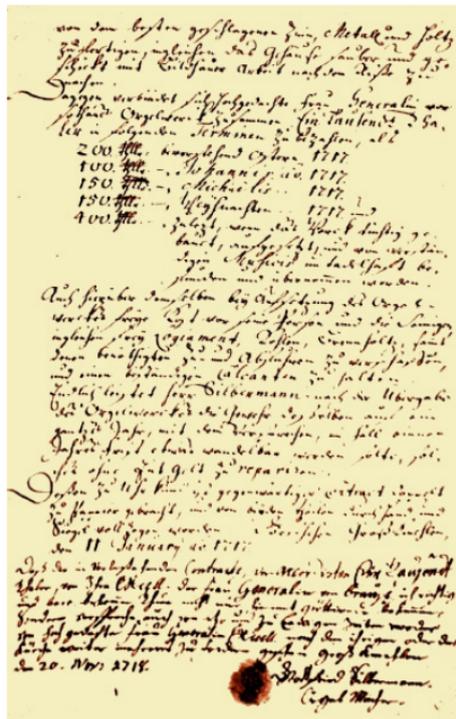
Die beiden Orgelbaumeister sind sich geographisch und geschäftlich nie ins Gehege gekommen. Der nördlichste Ort ist bei Silbermann Lebusa und der südlichste Punkt bei Wagner Jüterbog bzw. südlich von Jüterbog in Bochow. Der Kontrakt zum Bau der Orgel in Großkmehlen wurde am 11. Januar 1717 geschlossen zwischen Gottfried Silbermann und der Patronatsherrin Johanne Eleonore „vermählte Generalin“ von Brause, geb. Borck. Das alte Werk war schadhaft und so entschloss sie

sich zu einem Neubau. Genau zu dieser Zeit herrschten rege Bautätigkeiten in Großkmehlen, denn auch die Kirche wurde umgebaut nach einem Gutachten von George Bähr, dem Erbauer der Dresdner Frauenkirche. Baumeister und Orgelbauer sollten sich auch dort und noch öfter begegnen.

Zu dieser Zeit entstand auch das der Kirche gegenüberliegende Pfarrhaus.

Der Vertrag sah vor, dass eine Orgel mit 22 Registern, 2 Manualen und Pedal erbaut werden sollte mit drei Keilbälgen. Es wurde auch vereinbart, wann die Abschlagzahlungen erfolgen sollen:

200 Taler Ostern 1717, 100 Taler Johannis 1717, 150 Taler Michaelis 1717, 150 Taler Weihnachten 1717 und die restlichen 400 Taler sollten bei Abnahme des Instrumentes ausgezahlt werden. Hinzu kam noch freie Kost und Logis für die Orgelbauer, Kohlen, Brennholz und das Material zum Orgelneubau. Für die An- und Abfahren zahlte die Patronatsherrin ebenfalls aus eigener Tasche. Vermutlich im Juni 1718 hat Silbermann mit dem Aufbau der Orgel begonnen. Wahrscheinlich war der Um- und Neubau der Kirche gerade abgeschlossen. Es ist nicht unbedingt anzunehmen, dass er, wie es damals üblich war, seine Werkstatt in der Kirche aufrichtete, sondern dass er das Instrument entweder in einem der Gebäude des benachbarten Schlossareals oder in seiner Freiburger Werkstatt vorgefertigt hatte.

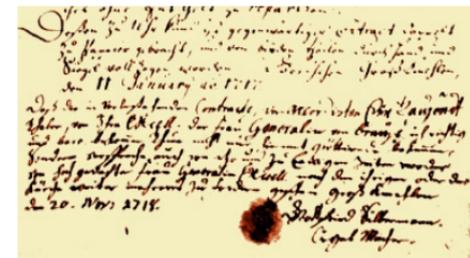


Am 20. November 1718 war die Orgel dann fertig, wie eine der ganz seltenen Quittungen, es gibt nur zwei erhaltene, belegt, die Silbermann selbst geschrieben hat, denn sonst ließ er vieles schreiben und setzte nur seine Unterschrift mit Siegel darunter. Noch heute wird dieses einmalige Dokument im Pfarrarchiv in

Ortrand aufbewahrt.

„Daß die in vorherstehenden Contracte, veracordirten Ein Tausend Thaler, von ihre Excell. Frau Generalin von Brause ich und bare bekommen, Thue nicht nur hiermit quittierende bekennen, Sondern verspreche auch von itzo und zu Ewigen Zeiten weder von hochgedachter Frau Generalin Excell., noch den ihrigen oder der Kürche weiter mehrers zu fordern. Gesch(eh) en Groß Kmehlen den 20. Nov. 1718.

(Siegel) Gottfried Silbermann – Orgel Macher“



Ausschnitt vom Dokument links

Das dürfte auch der Tag der Abnahme und Orgelweihe gewesen sein. Frau von Brause war restlos zufrieden und überhaupt derjenige, der das Instrument abnahm: „Der König. Pohn. und Churfürstlich Sächß. Capell-Organist Herr Pe(t)zold“.

Zwei Jahre nach der Fertigstellung der Orgel konnte sich Christian Petzold bei seinem Organistenamt an der Dresdner Sophienkirche selber für seine Tätigkeit an einer Silbermann-

Orgel erfreuen.

Während aber diese Orgel nicht mehr existiert, blieb die Großmehlener Silbermann-Orgel relativ unverändert. Sehr merkwürdig ist, dass selbst Silbermann-Kenner wie Ernst Flade bis 1922 keine Kenntnis mehr von diesem Werk hatten.

Für ihre Instandhaltung waren schon im 19. Jahrhundert beteiligt: Friedrich Pfützner/Meißen, und im 20. Jahrhundert dann Sauer/Frankfurt O., Jehmlich/Dresden. Schließlich erfolgte 1995/96 die Restaurierung und Teilrekonstruktion in vorbildlichster Form durch Orgelbau Rühle/Moritzburg.

Die Silbermann-Orgel in Großmehlen kann zwei sehr seltene Glücksfälle in ihrer Geschichte verzeichnen:

Am 4. Juli 1944 brannte der Kirchturm nach einem Blitzschlag lichterloh und drohte einzustürzen. Die Feuerwehr war woanders beschäftigt und die meisten Männer im Krieg. Daraufhin wurden zwei Ketten von Frauen und Kindern durch die Pfarrerstochter organisiert. Die einen schleppten Wassereimer vom Pfarrhaus zur Kirche und die andere trugen die in Windeseile ausgebauten Orgelpfeifen aus dem Gefahrenbereich, die dann in der Gruft gelagert wurden. Der Turm stürzte dann glücklicherweise nicht so ein, als dass er Gehäuse, Spieltisch und Windladen hätte zerstören können. Nach dem Krieg wurde das Instrument dann wieder aufgebaut.

Im Laufe der Zeit verschlechterte sich aber der Zustand des Instruments derart, dass eine grundlegende Restaurierung notwendig wurde. Das bedeutete für die kleine Gemeinde eine kaum zu stemmende finanzielle Last. Dann passierte der nächste Glücksfall: Hubert Hofer aus Bonn übernahm die Kosten in Höhe von ca. 180 000 DM für die Restaurierung aus seiner Privatschatulle. Ein generöses, bürgerschaftliches Engagement, um bedeutsames und wertvollstes Kulturgut vor dem Verfall zu retten. Heute erinnert daran eine Tafel auf der rechten Seite des Orgelgehäuses.

Es ist fraglich, ob ohne die Spende von Herrn Hofer die Restaurierung dieses Instruments jemals möglich gewesen wäre.



Gedanken zur Restaurierung bzw. Teilrekonstruktion der Orgel von 1718

Historische Orgeln sind nach Jahrhunderten oft ein Konglomerat mehrerer Schichten verschiedener Orgelbauer aus unterschiedlichen Zeiten. Der Geschmack bezüglich des Klangideals hatte sich auch gewandelt, die Orgelbauer glaubten es besser zu wissen als die ursprünglichen Erbauer und die Gemeinden wollten in der Regel etwas Neues und waren in ihren Entscheidungen häufig überfordert. So kommt es nicht selten vor, dass in einem Instrument Pfeifenmaterial oder gar Windladen und Trakturen aus unterschiedlichen Jahrhunderten zu finden sind. Denkmalschützer – zuweilen lediglich aus dem kunsthistorischen Metier und nicht aus dem musikwissenschaftlichen und auch nicht instrumentenbaulichen – fordern häufig genug, dass man alles erhalten sollte. Das hat schon zu sehr unglücklichen Mariagen geführt. Bei Denkmalorgeln – wie beispielsweise in Großmehlen – gab es nur die kompromisslose Rückführung auf den Originalzustand, was bedeutet: Behutsame Restaurierung des vorhandenen Materials und Teilrekonstruktion der fehlenden Teile anhand von vergleichbaren Instrumenten. Dieses ist glücklicherweise in Großmehlen geschehen.

Zur Restaurierung der Silbermann-Orgel in Großmehlen

Folgende Arbeiten zur Rückführung in den Originalzustand wurden ausgeführt:

- Komplettrestaurierung der Windladen mit Abtragen der Stöcke, Schleifen und Dämme, Ausspannen der Trockenrisse. Alle Kanzellen wurden mit Warmleim ausgestrichen. Die Brücken und Dämme der Unterseiten wurden ebenfalls ausgespant und vorsichtig abgerichtet. Alle Schleifen wurden neu beledert. Nach mehrfachem Dammausgleich wurden die Stöcke unter Verwendung neuer Hartlederunterlagen wieder aufgenagelt.
- Die Klaviaturen wurden ausgebaut, die Manualtasten an den ausgespielten seitlichen Stellen mit passenden Holzbeilagen ausgesetzt und individuell in Höhe der Leitstifte angepasst. Aufgeleimte Paletten wurden nachgeleimt, die Elfenbeinbeläge vorsichtig gebleicht, durchgeriebene Stellen der Obertasten nachgeschwärzt und mit schwarzem Schellack behandelt. Die Zierleisten, Klaviaturbacken und Manubrien wurden ebenfalls mit schwarzem Schellack poliert. Die Tasten der Pedalklavatur erhielten an ausgespielten Stellen Ergänzungen aus Eiche.
- Das Regierwerk erhielt kleine Korrekturen an den Achspunkten der Registerschwerter. Alle Eisenteile wurden entrostet und brüniert. Die Traktur ist, bis auf kleinste Einzelheiten, original erhalten und wurde praktisch ohne nennenswerte

restauratorische Maßnahmen beibehalten.

- Restauratorische Maßnahmen am Pfeifenwerk: Nachschaffung der 1952/53 verlorengegangenen 12 Pfeifenreihen = 576 Pfeifen = 8 Register nach dem Vorbild der Silbermann-Orgel der Georgenkirche Rötha (1721). Zulöten der durch Zinnersetzung entstandenen Löcher größten Ausmaßes am originalen Metallpfeifenwerk. Die Stöpsel der Holzpfeifen wurden nachgepasst, einige Mündungen gefestigt und wenige Stellen von Holzwurmbefall nachbehandelt.
- Neueinbinden aller drei originalen Keilbälge (1,41 x 2,82 m) und Anschluss an den dreigeteilten Hauptkanal. Die Orgel ist also heute auch wieder mittels der Balgtretanlage spielbar. Die Stimmtonhöhe steht heute wieder bei 469,7 Hz, also deutlich über dem heutigen Kammerton, und das Instrument verfügt über eine ungleichstufige Temperatur. Die Abnahme erfolgte am 20. September 1996, die feierliche Wiedereinweihung am 22. September mit Matthias Eisenberg an der Orgel.

Werkstatt für Orgelbau C. Rühle

Gründung am 14. April 1932, nachdem Wilhelm Rühle eine Tischlerlehre absolvierte, sich auf Wanderschaft von Schweden bis Istanbul begab und ein Orgelstudium am Dresdener Konservatorium absolviert hatte. Eine seiner ersten Arbeiten war die Restaurierung des Orgelpositivs von Johann Ernst Hähnel (1725) –

heute im Kunstgewerbemuseum des Schlosses Pillnitz zu sehen. Nach vielen Neubauten und Großreparaturen begann Anfang der 1960er Jahre die Zeit der Restaurierungen historischer Orgeln: Silbermann, Oehme, Oertel, Meier (Schmalkalden/Wilhelmsburg). Wilhelm Rühles Meisterstück steht in der katholischen Pfarrkirche Elsterwerda. Am 1. Oktober 1988 übergab er seinen Betrieb an seinen Sohn Wieland Rühle. Aus dessen Zeit stammen Neubauten u. a. in Radebeul-Zitzschewitz, Bonn, Köln, Erfurt; Restaurierungen wurden z. B. in Zöblitz, Forchheim, Helbigsdorf (klanglich), Köthen und besonders in Ringenwalde/Uckermark ausgeführt. Hier erhielt die Johann Peter Migendt-Orgel neuen Glanz! Seit dem 1. Januar 2007 führt Sohn Christoph Rühle die Werkstatt unter der Bezeichnung „Werkstatt für Orgelbau C. Rühle“ weiter. Unter seiner Leitung wurden Orgeln in z. B. Buttlar, Finsterbergen und Gera restauriert. Alle weiteren Informationen unter www.orgelbau-ruehle.de.

Heiko Schwichtenberg / Barbara Rühle



„Klengel“: Kalkantenruf zur Balgtretanlage

Johannes Lang, 1989 in Düsseldorf geboren, studiert an der Musikhochschule Freiburg/Br. Historische Tasteninstrumente/Cembalo bei Prof. Dr. Robert Hill und Kirchenmusik (Orgel bei Prof. Martin Schmeding, Improvisation bei Prof. Karl Ludwig Kreutz, Dirigieren (Chor- und Orchester) bei Jan Schumacher, Steffen Schreyer, Prof. Manfred Schreier, Andreas Winnen sowie Gesang und Ensemblesang bei Prof. Torsten Meyer.

Zur Zeit ist er nach seinen mit Auszeichnung bestandenen Bachelorabschlüssen im Sommer 2013 in den gleichen Fächern Student an der Freiburger Musikhochschule im Masterstudiengang. Nach elf ersten Preisen als Organist, Cembalist und Pianist beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ wurde er u. a. als Organist Gewinner der Wettbewerbe in Lübeck (2009), Bellelay (2011), Leipzig (2012, Bachpreisträger) und Preisträger der Wettbewerbe in Ljubljana (2007), Herford (2008) und München (ARD 2011).

Er ist Stipendiat u. a. der Deutschen Stiftung Musikleben sowie der Studienstiftung des Deutschen Volkes und widmet sich einer intensiven, weltweiten Konzerttätigkeit. Er arbeitete u. a. mit Musikern wie Gottfried von der Goltz, Karl Kaiser, Reinhold Friedrich, Joachim Pliquet, Teodor Currentzis und Markus Landerer zusammen. Als Solist an Orgel und Cembalo ist er mit den Bergischen Symphonikern, der Badischen Kammerphilharmonie, dem Philharmonischen Orchester Freiburg sowie dem Symphonieorche-

ster des Bayerischen Rundfunks aufgetreten. Nach einer Kantorentätigkeit an der Kreuzkirche Freiburg von Oktober 2009 bis September 2013 ist Johannes Lang seitdem Stadtkantor der ev. Kirchengemeinde in Lörrach sowie Lehrassistent für Liturgisches Orgelspiel/Improvisation an der Musikhochschule Freiburg. Die Jury-Tätigkeit im Fach Orgel beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 2012 sowie Rundfunk-, TV- und CD-Aufnahmen (Labels: JUBALmusic, Berlin und Genuin classics, Leipzig) erweitern sein Profil.

www.johanneslang.org



Die Silbermann-Orgel

1718 - in der Pfarrkirche St. Georg, Großkmehlen



Das Kleinschwabhäuser Orgel-Positiv

um 1650 - im Bachhaus Eisenach



*Melchior Silbermann
Orgelbauer*

An den Organen: Bachpreisträger Johannes Lang